Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1989)
Heft: 3

Artikel: Mundart und Hochdeutsch am Radio : zu Markus Ramseiers Analyse
Autor: Schwarzenbach, Ruedi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961828

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

es Grebli ùmme u anne. Hie hets aube no Hüüffe chruttigs Höi ggää, bevoor drùffe isch gwiidet woorde.»

Aleksis Kivi (1834–1872) schrieb seinen Roman «Seitsemän veljestä», der 1870 veröffentlicht wurde, in finnischer Sprache. Das war für das schwedisch sprechende und schreibende finnische Bürgertum ein Affront. Der Literarhistoriker Ahlqvist hatte für Kivis herben Realismus kein Verständnis und nannte das Buch «einen Schandfleck für die finnische Literatur».

Der Roman spielt im bäuerlichen Milieu Südfinnlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die sieben Brüder vom Jukola-Hof verlieren früh ihren Vater und bald auch die Mutter. Die ungehobelten Kerle kommen mit ihren Mitmenschen nicht aus und ziehen es vor, in der Impiwaara-Wildnis zu leben. Dort trotzen sie der Natur in harter Arbeit ein Heimwesen ab, bringen sich aber durch ihr Ungestüm wiederholt in Todesgefahr und an den Rand des Ruins. Aber das harte Leben läutert sie; sie müssen einsehen, dass sie ohne Mitgefühl und Hilfsbereitschaft nicht leben können. Sie kehren auf den Jukola-Hof zurück, heiraten und leben mit ihren Familien als geachtete Glieder innerhalb der Dorfgemeinschaft.

Kivis Buch ist ein grossartiger bäuerlicher Entwicklungsroman, zugleich aber auch ein Spiegel der finnischen Seele und ein finnisches Volksbuch. Jeder der sieben Brüder verkörpert mit seinem Charakter einen Typ des Finnen. Das Buch ist zudem durchsetzt mit Liedern, Sagen und Märchen aus dem finnischen Erzählgut.

Dieses Gesamtkunstwerk, das heute mit Übersetzungen in mehr als dreissig Sprachen längst zur Weltliteratur zählt, hat der als Ramuzübersetzer bekannte H. U. Schwaar in den Dialekt des oberen Emmentals übersetzt. Mit Schwaar, der als Finnlandfahrer und Freund der Saamen ein profunder Kenner von Land und Leuten im hohen Norden ist, hat Kivis Roman einen kongenialen Übersetzer gefunden. Keine der vier hochdeutschen Übersetzungen vermag Kivis kantiger und erdiger Bauernsprache so nahe zu kommen wie Schwaars berndeutsche Fassung. Nach der Legitimität der Mundart als Übersetzungssprache zu fragen, erübrigt sich hier, denn die Emmentaler Mundart ist eben nicht nur dem «grand style paysan» von Ramuz, sondern auch der Sprache der Bauern von Häme viel näher als die Hochsprache. In der Übersetzung entfaltet sich sowohl Schwaars grosse Erzählbegabung als auch sein eindrückliches Dialog- und Reimtalent. Unter seiner Feder wird der Dialekt des oberen Emmentals zu einer Literatursprache, die feinste Konturen zu zeichnen vermag. Mit den «Sibe Brüeder» ist Schwaar ohne Zweifel eine vorzügliche Übersetzung gelungen, die durch die Holzschnitte von Werner Hoffmann auf eindrückliche Weise bereichert wird.

Christian Schmid-Cadalbert

Aleksis Kivi. Di sibe Brüeder. E Gschicht us Finnland i ds Bäärndütsch übersetzt vom H. U. Schwaar. 2 Bände. Viktoria-Verlag, Ostermundigen-Bern 1988. Fr. 50.–

Mundart und Hochdeutsch am Radio

Zu Markus Ramseiers Analyse

Mit Kassettengeräten, Stoppuhr und Taschenrechner

Am 27. April 1984 hat Markus Ramseier die drei Programme von Radio DRS aufgenommen. Lückenlos, von morgens 6 Uhr bis Mitternacht – die Nachtsendung ist auf seinen Ergänzungskassetten mit weiteren 300 Aufnahmestunden festgehalten. Dann hat er Musik- und Sprechmengen getrennt, Sekunden gestoppt und Prozentsätze berechnet. Am Stichtag entfielen beispielsweise auf gut 19 Stunden «Sprechmenge Deutsch» 10¼ Stunden auf die Standardsprache (das Hochdeutsche) und 8¾ Stunden auf die Mundart, was einem Verhältnis von 54% zu 46% zugunsten des Hochdeutschen entspricht. An andern Sendetagen kann das Verhältnis zwischen den beiden Sprachformen auch umgekehrt sein; der Stichtag war ein Freitag mit dem Abendstudio auf DRS 2 und einem hochdeutschen Hörspiel auf DRS 1.

Aufs ganze gesehen halten sich Mundart und Hochdeutsch also die Waage. Im einzelnen zeigen sich freilich deutliche Unterschiede zwischen den drei Programmen. Auf DRS 1 entfallen 51% auf die Mundart, auf DRS 2 34% und auf DRS 3 56% – wobei zu beachten ist, dass der Wortanteil jeweils unterschiedlich gross ist. Auf DRS 3 wird z. B. nur gut halb so viel gesprochen wie auf DRS 1.

Im Unterschied zu früheren Bestandesaufnahmen geht die vorliegende auch systematisch in die Details. Wer zum Beispiel wissen möchte, wie lange am Stichtag Musik angesagt wurde, findet einen Anteil von 3,77% an der Gesamtsprechmenge der drei Programme. Davon entfallen

93,32% auf die Mundart, 6,68% auf das Hochdeutsche – 1984 wurde die «Mattinata» noch im Dialekt moderiert. Und dann geht es selbstverständlich um die Fragen, *warum* bald die eine, bald die andere Sprachform verwendet wird, welche Mischungen auftreten, wie Musiktitel in fremden Sprachen mit der Mundart verbunden werden oder welche Kompromisse ein Deutschfreiburger eingeht, wenn er in einem allgemeinen Begleitprogramm Musik ankündigt.

Mit Scharf- und Feinsinn

Das Beispiel zeigt, dass in diesem ungewöhnlichen Buch nicht nur das Zähl- und Messbare aufs genauste erfasst ist, sondern vor allem die Voraussetzungen und Bedingungen des Sprachgebrauchs bei Radio DRS dargestellt und hinterfragt werden. Ramseier leistet Pionierarbeit auf dem Gebiet der Analyse von Radioprogrammen, etwa durch die Entwicklung eines Rasters von Textsorten, Programm- und Sendetypen. Die Sprache selbst erscheint in dieser Untersuchung als ein vielfältiges Instrument zur Lösung all der Aufgaben, die sich am Radiomikrofon stellen. Die zahlreichen Zitate und Anmerkungen in diesen Abschnitten lesen sich wie Mosaiksteine eines Forschungsberichts über Theorie und Praxis der Mediensprache.

Wo sich die Untersuchung den Texten selbst, dem sprachlich-stilistischen Bild der Stichproben zuwendet, ist sie nach den Ebenen des Sprechens, der Wörter, der Formen und Sätze sowie der Texte gegliedert, und zwar mit einer Konsequenz, die bald durch ihre Vollständigkeit besticht, bald aber auch durch Überschneidungen ermüdet.

Wie «gut» ist die Mundart am Radio?

Im Blick auf diese Frage kommt Ramseier zum Schluss, dass sich der «sprachstrukturelle Abstand» zwischen Mundart und Standardsprache verringert und sich auch die Dialekte einander schrittweise nähern. «Die Forderung nach der ‹Reinhaltung› der Mundart scheint bei der heutigen Mobilität der Kommunikatoren als Mitglieder der Deutschschweizer Sprechergemeinschaft utopisch. Die elektronischen Medien im allgemeinen und Radio DRS im besonderen sind weder für den zunehmenden Mundartgebrauch noch für gewisse Ausgleichserscheinungen und Abnützungstendenzen im Sprachgebrauch alleinverantwortlich.» (S. 574). Ramseier kann nachweisen, dass die besonderen Ausdrucksmöglichkeiten der Mundarten nur spärlich genutzt werden; man sucht die neutrale Mitte, in der sich Mundart und Hochsprache in ihren Möglichkeiten decken. Die sprachlichen Unterschiede zwischen einzelnen Sendetypen sind oft viel grösser als die Unterschiede zwischen der Mundart- und der Standardfassung vergleichbarer Texte.

Verschiedentlich setzt Ramseier seine Befunde in Bezug zu den sprachlichen Richtlinien, an die sich die Programmgestalter zu halten haben und die der Ausbildung zugrundeliegen. Es gehört zu den erfreulichen Ergebnissen seiner Arbeit, dass sich diese DRS-Richtlinien als tauglich erweisen – wenn die Verantwortlichen sie anzuwenden wissen. Ihnen könnte dieses Buch eine grosse Hilfe sein, nicht nur was die Sprachformwahl, sondern vor allem auch, was die Gestaltung der Texte im einzelnen betrifft.

Ebenso möchte man es all jenen in die Hände legen, die sprachkritisch über Radiosendungen schreiben. Denn Ramseier hat seine Arbeit bewusst in den Dienst der Versachlichung einer oft voreilig und voreingenommen geführten Diskussion gestellt.

Werden sie es lesen? Das Werk mit fast 600 Seiten, bemerkenswert sorgfältig gesetzt und ausgestattet, ist eine wissenschaftliche Arbeit. Die Universität Basel hat sie mit dem höchsten Lob und einem besonderen Preis ausgestattet. Wer sie aus der Hand legt, bewundert den Scharfsinn, die Einfühlungsgabe und den Durchhaltewillen seines Verfassers. Und er ist ihm zu Dank verpflichtet, dass er ein ebenso wichtiges wie schwieriges Gebiet unseres Sprachlebens sachlich, gründlich und kritisch durchleuchtet hat.

Ruedi Schwarzenbach

Markus Ramseier, Mundart und Standardsprache im Radio der deutschen und der rätoromanischen Schweiz. Sprachformgebrauch, Sprach- und Sprechstil im Vergleich. Reihe Sprachlandschaft Band 6. Hg. von Robert Schläpfer. Aarau 1988 (Sauerländer). Fr. 88.–

Neues vom Bund Schwyzertütsch

An der Delegiertenversammlung vom 28. April 1989 in Zürich traten verschiedene langjährige und verdiente Vorstandsmitglieder zurück, nämlich Paul Kamer, Prof. Roland Ris und Dr. Rudolf Schwarzenbach.

Neu in den Vorstand gewählt wurden: Erika Hössli-Börlin (Dürnten ZH), Mitverfasserin eines Lehrmittels zum Rheinwaldner Wörterbuch, Dr. Werner Marti (Biel BE), u. a. Verfasser einer Berndeutsch-Grammatik und Berndeutsch-Kolumnist beim Bieler Tagblatt, und lic. phil. Peter Wagner (Boll BE), ebenfalls im Problembereich Mundart-Hochsprache bewandert. *BS*

Verlag: Bund Schwyzertütsch
Obmann: Dr. Stefan Fuchs
Birkenstrasse 3, 8853 Lachen

Redaktion dieser Nummer:
Dr. Peter Ott, Oberwiler Kirchweg 7, 6300 Zug
Druck: Walter-Verlag AG, 4600 Olten